



Vorwort des Präsidenten

Von Peter Pfander
Goldwäscherzytig Nr. 1/1997

**Schweizerische
Goldwäschervereinigung**
Association Suisse des Chercheurs d'Or
Associazione Svizzera dei Cercatori d'Oro
Swiss Goldprospectors' Association

<http://www.goldwaschen.ch>

[Zum chronologischen Inhaltsverzeichnis 1997](#)

Zuerst möchte ich mich bedanken. Zu meinem 60. Geburtstag habe ich soviele nette Grüsse und Glückwünsche aus dem In- und Ausland erhalten. Besonderen Dank an meine Vorstandskollegen für das fürstliche Geschenk (Anmerkung der Co-Redaktion: Eine Woche Ferien in Rauris!). Ebenso möchte ich mich bei meinen österreichischen Freunden für die noble Geste und die Geschenke bedanken (zweite Anmerkung: Leider dieselbe Idee - was können wir dafür, wenn Peter so gerne nach Rauris geht!!). Ich schätze mich sehr glücklich, einen so guten Freundeskreis zu besitzen.

Die WM in Kalifornien wirft ihre Schatten voraus - eine gute Gelegenheit, dieses schöne Land zu besuchen. Am besten erkundet man es mit einem Camper. Besonders der Highway 49 bietet dem Goldwäscher Geschichte und Landschaft in Hülle und Fülle. Einige Reisevorschläge haben wir für Euch zusammengestellt.

Zum 150. Jahrestag des Goldrausches von Kalifornien wird ab 18. April 1998 im Schlossmuseum Burgdorf die Ausstellung "Sutters Gold" über den Schweizer Auswanderer Johann August Sutter zu sehen sein. Sie wird gestaltet von unserem Mitglied Werner Lüthi, der dazu auch Reisen nach Amerika nicht scheute.

Am 25. Oktober 1997 fand in Ponte Tresa die Schlussitzung des Organisationskomitees der Schweizermeisterschaft statt. Von allen Seiten war man sich einig, dass diese Meisterschaft in jeder Beziehung ein voller Erfolg war. Herzlichen Dank nochmals allen aktiven Mithelfenden. Es wurde beschlossen, Euch den Mitgliederbeitrag 1998 zu schenken (siehe Liste S. 3). Die andern möchten wir gleichzeitig auffordern, Ihre Schuldigkeit mit dem beiliegenden Einzahlungsschein zu begleichen.

Von den Schweizermeisterschaften 1997 gibt es noch einige T-Shirts zu Fr. 10.- und Pins zu Fr.3.- zu verkaufen. Sie können an der GV (Datum wird im nächsten Heft bekanntgegeben) oder beim Goldwasch-Tour & Shop, Willisau, abgeholt werden (Versand nur gegen zusätzliche Portokosten).

WWW.GOLDWASCHEN.CH heisst die neue Adresse unserer Internet-Homepage. Dieser gegenüber dem alten etwas sprechendere Name ermöglicht uns ein professionelleres Auftreten, wird doch die Homepage durchschnittlich von 3 bis 4 Personen pro Tag besucht.

Am Bärzelis-Tag, dem 2. Januar 1998 laden wir alle zu einem Glühwein im Krümpelgraben (BE) ein. Die Einladung findet Ihr auf Seite 4.

Euer Präsident, Peter Pfander

Dieser Artikel erschien in der Goldwäscherzytig Nr. 1/1997
Copyright © 1997 Schweizerische Goldwäschervereinigung

Last Updated 20-Mai-2001 by

sgv@goldwaschen.ch



Mit dem Kanu von Johnsons Crossing nach Dawson City

Von Peter Pfander
Goldwäscherzytig Nr. 1/1997

**Schweizerische
Goldwäschervereinigung**
Association Suisse des Chercheurs d'or
Associazione Svizzera dei Cercatori d'Oro
Swiss Goldprospectors' Association

<http://www.goldwaschen.ch>

[Zum chronologischen Inhaltsverzeichnis 1997](#)

Von Whitehorse bringt uns der Kanuvermieter in einer zweistündigen Fahrt auf dem Alaska-Highway nach Johnsons Crossing. Mit zwei Tagen Verspätung - wir warteten auf das verlorene Gepäck - stehen wir am Teslin River und überlegen uns, wie wir das ganze Gepäck, die Vorräte und die Zelte in zwei kleine Kanus packen sollen. Nach zwei Stunden sind die Boote vollgepackt. Es ist alles wasserdicht eingeschlossen, geschichtet und bis über die Bordwand gestopft voll.

Der Teslin River gleicht hier einem See, die Strömung ist gleich Null und das Wasser glasklar. Bei schönem Wetter stossen wir die Boote ab. Es bleibt ein etwas banges Gefühl, das sich durch das Schaukeln der Boote noch verstärkt. Lautlos gleiten wir mit ein paar Paddelschlägen hinaus. 800 km liegen vor uns.

Mit meinem Sohn Peter am Steuer fahren wir voraus. Klaus Pirchner folgt uns allein in seinem Kanu. Es ist bereits später Nachmittag und wir schaffen nach anstrengender Padderei 15 km. Wir schlagen unser Lager auf. Es braucht an die 3 Stunden, bis wir 3 riesige Steaks vom Grill nehmen können. Von nun an sind jeden Abend die gleichen Arbeiten zu bewältigen: Zeltplatz suchen, Zelt aufstellen, Feuer machen, kochen, Stiefel trocknen, abwaschen und einen "Bärenbaum" suchen. Alle Fressalien werden allabendlich in einem grossen, am Seil befestigten Sack, 4 Meter bärensicher in die Baumkrone gezogen.

An einer geeigneten Stelle versuchen wir zu fischen und fangen in kurzer Zeit 10 Graylinge. Das sind schöne und schmackhafte Fische, die mit unserer einheimischen Aesche verwandt sind. Am Abend verspeisen wir an einer grossen Grillparty bis auf den letzten Fisch alle mit Hochgenuss.

Am Swift-River holen wir zum ersten Mal unsere Goldwaschpfannen hervor und versuchen unser Glück. Das Gold im Teslin und seinen Nebenflüssen ist sehr fein, vergleichbar mit dem Gold aus der Donau oder dem Niederrhein. In jeder Pfanne sind an die 50 winzige, kleine und dünne Flitterchen. Ich schätze, dass man mit Schaufel und Schleuse 1 bis 2 Gramm Gold pro Tag auswaschen könnte. Am Boswell-River zeigt sich uns das gleiche Bild. Weil wir zeitlich noch im Rückstand sind, fahren wir nach ein paar Pfannen gleich wieder weiter.

Alle kleineren und grösseren Nebenflüsse wurden anfangs dieses Jahrhunderts prospektiert und zum Teil erfolgreich bearbeitet. Die Blockhütten-Ueberbleibsel an den Mündungen zeugen von der früheren Besiedlung. Zum Teil werden die besser erhaltenen Hütten als Fischcamps oder Jagdhütten verwendet. Oestlich vom Teslin liegt das Placer-Gold Gebiet von Livingston. Erhebliche Mengen an Waschgold wurden hier bis in die 30er-Jahre gefunden. Für uns ist es aber nicht möglich, zu Fuss in das Gebiet vorzudringen. Der Weg von Manson's Landing aus ist nur im Winter, wenn die Sumpfbereiche gefrohren sind, begehbar.

Kurz nach Teslin Crossing sehen wir bei schönstem Wetter längliche Schatten über den Flussgrund huschen. Grosse Lachse ziehen flussaufwärts. Schnell montieren wir unsere grössten Blinker. Schon beim dritten Versuch verspüre ich einen starken Schlag. Die Freude ist kurz. Meine dünne Angelschnur ist dem fast einen Meter langen Fisch nicht gewachsen. Der Fisch springt aus dem Wasser, schüttelt seinen grossen Kopf und verabschiedet sich mitsamt meinem besten Blinker. Kurz darauf ist es Klaus, der ebenfalls einen kurzen Kampf mit einem Lachs ausficht.

Wir erreichen Hootalinqua. Hier am Zusammenfluss von Teslin und Yukon steht das alte Indianerdorf ausgestorben am linken Ufer. Es war eine wichtige Haltestelle, als die Schaufelraddampfer noch auf dem Yukon verkehrten. Wir besuchen die etwa ein Dutzend noch erhaltenen Blockhütten. Hier bestand auch eine Telegraphen- und Polizeistation. Seit die Flussfahrt auf dem Yukon anfangs der 60er Jahre eingestellt wurde, verfallen mit Hootalinqua weitere kleine Dörfer am Yukonufer.

Eine Meile weiter flussabwärts liegen auf der Flussinsel namens Shipyard Island die Ueberreste des Dampfers Eveline. Er wurde 1931 hier abgestellt und diente als Ersatzteillager für andere Paddleweeler.

Der Yukon-River ist durch den Zusammenfluss mit dem Teslin wesentlich breiter geworden. Nach ein paar Meilen finden wir das Wrack der Kondike I mitten im Fluss. 1936 wurde der Raddampfer auf einen Felsen geworfen und kurz danach ein zweites Mal. Das Schaufelrad wurde beschädigt und der vollbeladene Kahn mit 40 Passagieren an Bord strandete auf einer Kiesbank, wo er heute noch liegt. Bis auf einige Kühe konnten alle andern Lebewesen gerettet werden. Grosse Teile des Schiffes wurden ausgebaut und für die Klondike II verwendet. Sie steht heute als Touristenattraktion in Whitehorse.

Wir übernachten auf einer kleinen Insel mit dem vielversprechenden Namen Cassiar Bar. Schon 1884 wurde hier Gold lokalisiert und zwei Jahre später sollen pro Tag für \$3'000 Waschgold gefunden worden sein. Wir haben wegen der steifen Brise etwelche Mühe, unser Lager aufzustellen. Erst dann versuchen wir unser Glück mit Pfanne und Batea. Unsere Vorfahren müssen gründliche Leute gewesen sein. 5 winzige Flitter sind die gesamte Ausbeute der Bemühungen.

Am nächsten Tag erreichen wir gegen Mittag das verlassene Dorf Big Salmon Village. Einige Hütten aus Rundholz stehen mitten im lilarot blühenden Firewood. Etwas weiter im Busch versteckt finden wir den Indianerfriedhof mit den Ghosthouses. Die Tuchonen-Indianer bauten über den Gräbern kleine Häuschen, damit der Geist des Verstorbenen auch eine Wohnstätte habe. Hier mündet der Big Salmon River in den Yukon (im Indianerdialekt Gy Cho Ch = Lachs, gross, Wasser). 1995 wüteten in dieser Gegend grosse Waldbrände. Das Dorf und der Friedhof wurden verschont. Die alte Polizeistation jedoch am andern Ufer wurde ein Raub der Flammen.

Stellenweise haben wir jetzt mit massivem Gegenwind zu kämpfen. Nach mühsamer Paddelei erreichen wir Cyrs Dredge. Der alte Goldbagger aus den 40er Jahren, ca. 10 m lang mit 20 Schaufen, konnte bis 4,5 m unter der Wasseroberfläche graben. Zwei Burschen aus Whitehorse bauten die Dredge im Sommer 1940 zusammen und hatten recht gute Erfolge (72 Unzen in 14 Tagen). Ein früher Wintereinbruch beendete die Saison. Die beiden kehrten nie zurück und seitdem steht die Dredge unbenutzt am Yukonstrand.

Nach Little Salmon, einem Indianerdorf am Yukonufer, hören wir zum ersten Mal seit 6 Tagen das Donnern grosser Lastwagen. Der Robert Campbell Highway führt hier eine kleine Strecke dem Fluss entlang. Etwas weiter unten sehen wir die Brücke von Carmacks. Hier erwarten uns unsere Freunde.

Wir sind gespannt auf die Weiterfahrt, stehen wir doch nur ein paar Meilen vor den 5-Finger-Rapids. Kurz davor legen wir an und beüben die angeblich so gefährlichen Stromschnellen. Das Fernglas von Klaus leistet gute Dienste, aber wir können mit dem besten Willen keine hohen Wellen oder eine reissende Strömung ausmachen. So beschliessen wir, die Sache anzupacken. Welch eine Enttäuschung: Ein paar zahme Wellen und in zehn Sekunden ist der ganze Spass vorbei. Wir legen nochmals an, um die ganze Sache von der Aussichtsplattform aus zu betrachten.

Ein paar Meilen weiter stehen die Rink Rapids auf der Karte. Wir bemerken sie kaum. Hier mündet der Tachuncreek in den Yukon, bekannt für seinen Lachsreichtum. Die Mündung ist Fischerei-Schongebiet und so wandern wir ein Stück des Baches hinauf und erfreuen uns an den prächtigen

Tieren.

Wieder begleitet uns der Highway und wir erreichen Minto, wo wir uns ein gutes Essen im Restaurant gönnen. Wir paddeln an Orten wie Devils Crossing oder Hell's Gate vorbei. Die Namen stammen aus der Dampfschiffzeit. Für unsere Kanus ist der Fluss absolut ungefährlich.

Von rechts ergiesst sich kurz oberhalb von Fort Selkirk der Pelly River in den Yukon. Wir sehen die weisse Kirche schon von weitem über dem Ufer stehen. Fort Selkirk wurde 1852 von Robert Campbell gebaut und darauf von den Indianern zerstört. Es war die erste "weisse" Siedlung im Yukon. Das Dorf blieb verlassen bis 1889, als Arthur Harper hier wieder einen Handelsposten errichtete. Heute ist das Dorf weitgehend restauriert und wird von Danny Roberts und seinen Hunden bewohnt. Danny wurde hier geboren und er möchte auch hier begraben werden, wie er uns versicherte. Alle Seitenflüsse in der Gegend führen etwas Gold und werden auch bearbeitet. Benzinfässer und anderes Werkzeug deuten auf die Goldgräber hin.

Etwas oberhalb von Kirkman Creek sehen wir eine Tafel mit der Aufschrift "Frisches Brot" am Ufer stehen. Wir beschliessen, unsere Vorräte zu ergänzen. Unser Appetit wird aber auf eine harte Probe gestellt. Eine Frau, nicht gerade sauber, hängt eine ebensolche Wäsche auf und beachtet uns kaum. An der Hauswand hängt ein stinkendes Bärenfell. Kinder spielen mit allerlei Unrat. Das Innere des Hauses ist noch schlimmer. Wir erstehen ein Brot und etwas Konfitüre für stolze 13 Dollar und verlassen mit einem Schaudern das Gehöft. Am Abend will eigentlich keiner so recht ins frische Brot beißen und so beschliessen wir, es auf jeden Fall auf dem offenen Feuer zu toasten.

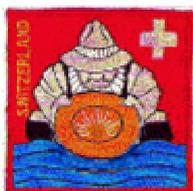
Wir passieren die Mündung des White Rivers. Er ist nicht zu übersehen. Sein Wasser ist schneeweiss und vermischt sich erst nach einer Weile mit dem Yukon. Die weisse Farbe stammt von Vulkanasche, die der Mount Kantmai 1912 30 Meter dick über die Landschaft geworfen hat. Von rechts kommt der Sixty-Mile River. Auch hier haben frühe Pioniere einen Handelsposten errichtet. Joseph Ladue, der Gründer von Dawson City, war einer der ersten in dieser Gegend.

Als wir an der Mündung des Indian Creek vorbeipaddeln, wissen wir, dass unsere Reise bald ein Ende haben wird. Ein letztes Biwak, ein letztes Feuer aus wohlriechendem Yukonholz, zum letzten Mal bepacken wir unsere Kanus, binden alles an und ziehen unsere Schwimmwesten über. Ein schöner, warmer Tag, dann steigt über dem Fluss der Dome, Dawsons Hausberg, auf. In der Bergflanke ist die charakteristische, weisse Runse erkennbar und wir wissen, dass unser Ziel erreicht ist.

Dieser Artikel erschien (in zwei Folgen aufgeteilt) in der Goldwäscherzytig Nr. 1 und 2 /1997
Copyright © 1997 Schweizerische Goldwäschervereinigung

Last Updated 20-Mai-2001 by

sgv@goldwaschen.ch



Das Gold Irlands

Von Victor Jans
Goldwäscherzytig Nr. 1/1997

Schweizerische Goldwäschervereinigung

Association Suisse des Chercheurs d'Or
Assoziacione Svizzeri dei Cercatori d'Oro
Swiss Goldprospectors' Association

<http://www.goldwaschen.ch>

[Zum chronologischen Inhaltsverzeichnis 1997](#)

Obwohl in Irland schon in keltischer Zeit Goldschmuck angefertigt worden ist, ist es nicht unbedingt für ein an Gold reiches Land bekannt. Aus historischen Aufzeichnungen ist bloss eine Goldfundstelle bekannt, die Wicklow Mountains im Süden von Dublin. Während einer Irlandreise Mitte September 1996 nutzte ich die Gelegenheit, während einem Tag diese bekannteste Goldfundstelle Irlands zu erkunden. Meine Ausrüstung war allerdings nur bescheiden, nämlich eine Goldwaschpfanne und ein Klappspaten. Die Erfahrungen sind nachfolgend notiert ergänzt mit einem Hinweis auf die verstärkte Goldsuche in den 80er Jahren durch kommerzielle Bergbaugesellschaften, die einige neue, bisher unbekannte Goldvorkommen lokalisierten.

Der Goldmine River in den Wicklow Mountains

Die Wicklow Mountains sind ein Granitgebirge, das sich auf eine Länge von 60 km, beginnend südlich von Dublin, durch die Grafschaft Wicklow hindurch nach Süden erstreckt. Es ist ein reizvolle Berglandschaft mit braun und purpur gefleckten Hügeln, dunklen Seen, Gipfeln in Zuckerhutform und Moor- und Heidelandschaften mit Laub- und Nadelwäldern in den Tälern.

Ca. 5 km östlich des an der Irischen See gelegenen Arklow liegt Woodenbridge. Es sind ein paar Häuser (zwei Hotels, ein Golfplatz, eine Tankstelle und eine Bed & Breakfast) im Tal des Avoca, einem wegen seiner landschaftlichen Schönheit vielgerühmten Tal. In vorchristlicher Zeit wurde hier Kupfer, Blei, Zink und Schwefel gewonnen.

In Woodenbridge fliesst der Goldmine River in den Avoca-River. Von River zu sprechen ist für den Goldmine River etwas übertrieben. Angemessener ist "Bach", denn er ist knöcheltief und ist im Mittelteil etwa 3 m breit. Gemäss der Literatur, die ich zur Verfügung hatte, ist Goldgewinnung vom Goldmine River seit ca. 200 Jahren dokumentiert. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts haben einzelne Goldwäscher den Fluss bearbeitet, anschliessend hat der Staat Goldabbau betrieben. Es wird geschätzt, dass zwischen 233 und 291 kg Gold aus dem Fluss gewonnen wurde. Das Gold soll als feine, minuziös kleine Goldfitter vorkommen. Jedoch gibt es vereinzelt auch Nuggets. Es wurde schon ein 0,75 kg schweres Stück gefunden.

Mit diesem Wissen im Hinterkopf fuhren meine Frau und ich den Goldmine River flussaufwärts bis zu einer Gabelung, an der das einzige Haus im Tal - ein zum Verkauf ausgeschriebenes Einfamilienhaus - steht. Ich nehme an, es gelten in Irland dieselben Bodenrechte wie in Schottland, was heisst, dass ein Bach kein öffentlicher Grund ist sondern dem Besitzer gehört, der das angrenzende Landstück sein Eigen nennt. Mit etwas Unbehagen klettern wir deshalb über ein Kuhgatter und marschieren über eine Waldlichtung in das sich verengende Tal des Goldmine Rivers.

Dem Bach entlang führt eine selten befahrene Forststrasse. War früher noch ganz Irland von Eichen- und Nadelwäldern bedeckt, so beschränkt sich der Wald heute meist auf kleine, wieder aufgeforstete Strecken in den Talböden. Durch den Wald sieht man am andern Flussufer einen Bauer mit dem Bagger am Neu-Planieren der Weide. Wir wandern deshalb noch einige 100 m weiter flussaufwärts, bevor ich mit meinem ersten Goldwaschversuch beginne.

Auffällig ist, dass nur unmittelbar im Bachbett Kies zu finden ist. Links und rechts des Bachlaufs ist Erde. Auch die Kiesschicht im Bachbett scheint mir nicht allzu tief. Gerade im Uebermass scheint

hier das Gold nicht zu liegen, ist mein Gedanke, als erst etwa die vierte Pfanne aus der Bachmitte ein Mikro-Flitter ergibt. Ich finde auch keine Zivilisationsreste wie Nägel und anderes Eisen. Nur Granate sind sehr häufig. Einige weitere Pfannen aus andern Ecken des Bachlaufs (Ufer, Grasbüschel etc.) ergeben wieder nichts. Etwa nach einer Stunde dann das zweite Mikroflitter.

Wir wandern noch weiter bachaufwärts in der Hoffnung, eine etwas bessere Stelle zu finden. Wir brauchen nicht allzuweit zu gehen, sehe ich am linken Bachrand etwas Bed-Rock aus dem Wasser ragen. Es ist Schieferfels, allerdings ziemlich glatt geschliffen. Trotzdem hat es einige Spalten drinn. Mit dem "Hacken-Ende" meines Klappspatens kann ich sie gut öffnen, jedoch fehlt mir eine Henderson-Pumpe, um den Fels komplett sauber zu kriegen. Aus etwa fünf Pfannen solchem vielversprechenden Bed-Rock-Material ergibt sich jedoch nur ein einziges Goldflitter. Und dieses ist auch nur 1 mm klein.

Wir gehen wieder zum Auto zurück und machen noch eine Rundtour um den Goldmine River vorbei an den Höfen (Townlands) Ballinvally, Ballinagore und Ballinasilloge. Um all diese Höfe wurden gemäss Literatur Goldwäschereien betrieben.

Der Croagh Patrick

Der Croagh Patrick ist ein 753 m hoher Berg im Westen Irlands. Er ragt unvermittelt aus dem Küstenvorland in der Grafschaft Mayo empor. Im Jahr 441 soll der Heilige Patrick hier 40 Tage gefastet haben. Aus diesem Grund wird der Berg der heilige Berg Irlands genannt und jedes Jahr im Juli findet eine Wallfahrt statt. Viele Pilger legen den 2 stündigen Weg zum Gipfel jeweils barfuss zurück.

1989 fanden kommerzielle Bergbaugesellschaften durch Sondierbohrungen heraus, dass unter dem Berg ein förmlicher Goldschatz liegen könnte. Geologen hielten es für sicher, dass der Croagh Patrick der Anfang eines sich nach Osten durch ganz Irland und bis nach Schottland erstreckendes Edelmetallbandes sei.

Unser anfänglicher Plan war es, den Croagh Patrick ebenfalls per Fuss zu ersteigen. Als wir am Croagh Patrick vorbeifuhren, mussten wir dieses Unterfangen jedoch sein lassen, denn es regnete aus Strömen. Ein kurzer Abstecher weg von der Hauptstrasse ergab auch keine "goldwaschwürdigen" Bäche (nur stille Wasser ohne Strömung in der Torflandschaft).

Dieser Artikel erschien in der Goldwäscherzytig Nr. 1/1997
Copyright © 1997 Schweizerische Goldwäschervereinigung

Last Updated 20-Mai-2001 by

sgv@goldwaschen.ch



Goldsuche in Laos

Von Roland Brunner
Goldwäscherzytig Nr. 1/1997

**Schweizerische
Goldwäschervereinigung**
Association Suisse des Chercheurs d'or
Associazione Svizzera dei Cercatori d'Oro
Swiss Goldprospectors' Association

<http://www.goldwaschen.ch>

[Zum chronologischen Inhaltsverzeichnis 1997](#)

Die WM in Dawson ist eben zu Ende. Mit einer Fülle guter Erlebnisse und Resultate ist das schweizerische Team zurückgekehrt. Den Daheimgebliebenen bleibt nicht viel mehr übrig, als sich ein ganz klein wenig neidvoll mit den Goldwäscherkollegen zu freuen und zu hoffen, einen derartigen Anlass an goldhistorisch bedeutsamer Stelle vielleicht ein andermal miterleben zu dürfen. Oder bringt vielleicht das Aufbrechen zu neuen Ufern abseits der ausgetretenen Goldsucherpfaden unerwartet den ganzen grossen Fund und für die Mitglieder der Schweizerischen Goldwäschervereinigung exklusive neue Schürfgünde?

Inspiriert von den Goldfunden im Mekong [\[1\]](#) ging ich der Sache, respektive der Herkunft dieses Goldes nach. Der Mekong ist schliesslich ein Monsterriver. Wenn es dort zu ausbeutbaren Seifenablagerungen kommt, stellenweise mit einer Tagesausbeute von mehreren Gramm und kleineren Nuggets, dann müsste doch in den kristallinen Gesteinen im Oberlauf irgendwo die Quelle zu suchen sein. Wenn unten bei Vientiane das Gold in pulverform auftritt wie im Rhein bei Duisburg, dann müssten doch in den Bächen im Oberlauf grössere Funde möglich sein, etwa wie in Disentis. Der 48 g Fund von Gold Gusti (siehe «Der Blick» vom 22. Juli 96) zeigt doch. Nur ist Disentis, wir wissen es alle, mittlerweile nicht mehr ganz unberührt, und Gusti - Funde doch nicht gerade alltäglich. Im Oberlauf des Mekong dagegen lagen sich seit hundert Jahren Franzosen, Laoten, Vietnamesen und Amerikaner in den Haaren und kümmerten sich weder um die Schönheiten der Naturlandschaft noch das Gold in den Flüssen. Laos als kommunistisches Land blieb bis vor wenigen Jahren für Touristen und Goldsucher tabu. Nur die heiratswilligen jungen Männer der Mong und Berglaoten, Völker, die in den unzugänglichen Berggebieten ein einfaches Leben führen, bezahlen zum Teil den Brautpreis mit kleinen Gold- und Silberbarren. Na also, da haben wirs. Wenn die es mit der simplen Holz-Batea schaffen, wie muss da die Ausbeute mit Toni Obertüfers raffinierter Keene-Super-Folding-Sluice ausfallen! Am Ende der Regenzeit im Oktober war zudem zu erwarten, dass auch sonst trockene kleinere Bäche noch genügend Wasser für den Schleuseneinsatz führten.

Ausgerüstet mit vielen Adressen von Mitarbeitern ausländischer Hilfsorganisationen und in Laos tätigen Mitarbeitern des Geographischen Institutes der Uni Bern brach ich also auf. Luang Prabang, die alte Hauptstadt von Laos mit einer Reihe mit fantastischen Goldarbeiten verzierten buddhistischen Tempeln am Mekong war das Ziel.

Laos empfängt die Goldsucher, aber auch alle anderen Touristen, nicht so ohne weiteres. Man will sich nur sehr vorsichtig und kontrolliert dem Tourismus erschliessen. 100US\$ kostet das Visum vom Konsulat in Paris, dazu die nötige Geduld, dann sind Reisen innerhalb des Landes noch immer mit vielen Stempeln und den Besuchen der Einwanderungsbüros in jeder Provinz verbunden. Dafür sind die Laoten von einer Höflichkeit und Freundlichkeit, die diese kleinen Schwierigkeiten schnell vergessen machen. Bettelei oder Belästigungen durch aufdringliche Strassenhändler gibt es nicht. Touristen sind noch selten, Goldsucher noch seltener, und teilweise in den kinderreichen Bergdörfern eine ausserordentliche Attraktion. Die Sprache ist allerdings ein Problem. Französisch und Englisch sind noch kaum verbreitet, 50% der Bevölkerung von 4 Mio. Personen sind Analphabeten. Der Weg zum Gold ist also wahrlich noch nicht ausgetreten.

Im Oktober führt der Mekong Hochwasser, einzelne Provinzen sind überschwemmt, die Reisernte dort zerstört. Die Holzbateas an den Wänden der Häuser in den Goldsucherorten am Fluss staubüberzogen. Meine mitgebrachten Fotos von der Goldsuche im Napf und bei Disentis stossen auf

grösstes Interesse, die Aufnahmen der bis 22g grossen Nuggets von Stefan Käslin und seinen Kollegen auf ungläubiges Staunen. Dank meinem dolmetschenden Begleiter gibt es angeregte fachliche Diskussionen, begleitet von anregendem Reisschnaps, der konsumiert wird wie bei uns der Fendant, mit in der Hitze noch anregenderen Folgen. Die Keene Schleuse kommt jedenfalls vorläufig nicht zum Einsatz! Gold ist keines mehr da, alles verkauft, um die nötigsten Anschaffungen zu tätigen. Die Leute sind sehr arm, oft ist bei den Bergstämmen noch immer der Tauschhandel üblich. Der Kinderreichtum fällt auf, eine staatliche Familienplanung wie in Thailand gibt es nicht. Dafür höre ich von einer sagenhaften Goldfundstelle in den Bergen, ganz nah. Das Gold kommt dort in Quarzadern vor, und bis zu daumennagelgrosse Freigoldvorkommen sollen zu sehen sein. Mein Herz flattert, ist es das Goldfieber oder der Reiswein? Ganz nah ist allerdings laotisch. Es führt aber eine Strasse dorthin, weil die Chinesen eben im Gebiet eine Mine installieren. Ich organisiere nun einen Jeep (Modell 1960, ehemaliges UNO Fahrzeug) und am folgenden Tag gehts hin. Begleitet werden wir von einem jungen Soldaten mit Kalaschnikov Modell 1995, der zur Truppe gehört, welche die Sicherheit der chinesischen Arbeiter garantiert. Ganz nah heisst nun neun Stunden Jeepfahrt im ersten und 2 Gang über eine Piste, die an Romantik und Schlaglöchern derjenigen einer Camel Trophy kaum nachsteht. Nur sind die Sitze im alten UNO-Jeep einiges weniger weich als im Range Rover. Aber für fingernagelgrosse Freigoldvorkommen in Quarz kann man schon ein wenig leiden. Die Morgennebel sind weg, mittlerweile ist es über 30° warm, aber nicht schwül. Ein Huhn, das so unglücklich vor den Jeep rennt, dass es gleich das Zeitliche segnet, wird vom Fahrer für drei Franken gekauft und vom Besitzer gleich zu einer Mahlzeit für uns vorbereitet. Bei mehreren Häusern unterwegs entdecke ich im Schatten Bateas an den Wänden, ein gutes Zeichen. Kleine fette Schweine fressen aus merkwürdigen 2 m langen Behältern, die sich bei genauem Hinschauen als Schalen von amerikanischen Clusterbomben entpuppen. Diese enthielten einige hundert kleine Bomblets, welche nach dem Abwurf eine grössere Fläche mit diesen Antipersonen - Minisprengkörpern bedeckten. Erinnerungen an ein trauriges Kapitel in der leidvollen laotischen Geschichte. Hier führte während des Vietnam Krieges der Ho Chi Minh Nachschubpfad der Norvietnamesen durch, welcher jahrelang intensivst bombardiert worden war. Noch immer liegen jede Menge nicht explodierter, von den Laoten «Bombies» genannte Blindgänger im Jungel und in Reisfeldern herum.

Endlich sind wir bei der besagten Mine. Eine Rodungsinsel im Bergregenwald, einige Schutthalden, mehrere Löcher im Hang, auffallend weisses Quarzgestein leuchtet aus dem sonst dunklen geologisch alten Gneismaterial. Die flatternde rote Fahne neben der Satellitenschüssel weist auf das chinesische Camp hin, eine Ansammlung einfacher Bretterbuden ohne jeden Luxus. 60 Mann leben da z.T. jahrelang, niedriger Lohn und abgesehen von Fernsehen, Reisschnaps und allem möglichen Getier wenig Abwechslung. Der Soldat bringt mich zum leitenden Ingenieur. Der erscheint in Turnhosen und Flatter T-Shirt. Er kann gut chinesisches (ich nicht) und fast gar nicht Englisch (dafür ich). Bitte keine Bilder (zum Glück hatte ich schon einige gemacht), keine Gesteinsproben, die Beleuchtung sei infolge Generatorpanne gerade ausgefallen. Tja, mit der Taschenlampe stolpern wir in die schlecht ausgebauten Stollen. Wer in Gondo dabei war, kann sich vorstellen, wie es aussieht. Gearbeitet wird von Hand, in Schubkarren das Gestein herausgeföhren. Der Chinese, ca. 35 Jahre alt, erklärt mir auf Englisch (oder war es chinesisches) was genau gemacht wird. Ich frage nach dem Goldgehalt, die Antwort ist chinesisches, lautet aber übersetzt etwa so: Man ist nach zwei Jahren immer noch am Prospektieren. Die daumennagelgrossen Freigoldvorkommen hat man noch nicht entdeckt. Was soll ich glauben. Sind die Nuggets eben auch nur die Träume der Goldsucher am Mekong und wachsen mit zunehmender Distanz zum Fundort, den alle nur vom Hörensagen kennen. Fluss oder Bach in unmittelbarer Nähe der Mine gibt es keinen, meine Pflanze und Schleuse bleiben erneut trocken. Auf dem Heimweg ist in der Zwischenzeit auch unser totgeföhrenes Huhn in der Suppe gar und wird mit der für die staubigen Kehlen nötigen Reisschnapsmenge und vielen «Cheers» in «Chogg Dees» verspiesen. Erstaunlich, auch der edle Körperteil unten am Rücken schmerzt bei der Weiterfahrt plötzlich wesentlich weniger. Abgesehen von einem gerissenen Kabel zum Gaspedal (30 Minuten Wartezeit, der Fahrer ist auch Buschmechaniker und nimmt's gelassen) kommen wir abends gut wieder in der Zivilisation an und tauchen nach reichlich Schrupparbeit sogar wieder erkennbar unter der Staubschicht auf.

Später, im Head Office der «Lotus Goldmine» in Luang Prapang ist der Chefchinese auch begeistert von meinen Goldbildern aus der Schweiz, sammelt selber aber eher Gold in Schmuck- oder Zahnform. Er bestätigt, dass die Mine bisher nicht gross fündig geworden sei. Er zeigt verschiedene Gesteinsproben ohne Gold und ist überzeugt von einer erfolgversprechenden goldenen Zukunft. Na ja, auch die Australier und Kalifornier finden ja nie etwas, und bezahlen so auch keine Steuern oder Abgaben. So bleibt das goldene neue SGV Eldorado in Laos weiterhin zu entdecken. Irgendwo muss das Gold ja herkommen, nur braucht man vielleicht etwas mehr Zeit für die Entdeckung. Das brauchten die Spanier in Südamerika schliesslich auch!!

[1] siehe Goldwäscherzytig 4/95

Dieser Artikel erschien in der Goldwäscherzytig Nr. 1/1997
Copyright © 1997 Schweizerische Goldwäschervereinigung

Last Updated 20-Mai-2001 by

sgv@goldwaschen.ch